Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 7

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher Kundschau

Zwischen den Großen.

Hans Joachim Schoeps: Gestalten an der Zeitwende. (Bortrupp Berlag, Berlin. RM. 1.80.)

Jakob Burckhardt, Nietsiche und der große, vielleicht größte jüdische Dichter beutscher Sprache, Franz Kafka, sollen in dieser kurzen Abhandlung von Schoeps umrissen werben. Jedenfalls in ihrem Verhältnis zum Religiösen, dessen Verwandlung, beffer Berkummerung bas Wefen ber "Zeitwende" ausmacht. Man kann nicht fagen, daß dies gelungen sei. Über die Schwierigkeit hinaus in solcher Rurze deutlich zu werden, macht es sich der Autor auch noch bequem; er lebt über den Anstand von Bitaten. Auch wenn diese bei Burchardt oft wahrhaft prophetische und bei Niepsche apokalpptische Wucht haben, so wird daraus noch nicht eine selbständige Arbeit. Und wenn man dann zwischen langen Zitatenreihen Nietssches etwa folgende eigenwüchsigen Sätze des Autors sindet: "Durchschaut und erledigt hat er mit seiner Kritik aber nicht das Christentum, sondern immer nur das christlich pietistische Bürgertum Sachsens" (als ber "bem pietistischen Bürgerglück entlaufene Pfarrersohn aus Röcken in Sachsen" nämlich) — bann fragt man sich wohl mit Fug, ob der Autor trot Zitatenpomp einmal kontinuierend und ohne Abschweif die "Genealogie der Moral" gelesen hat — vielmehr mussen wir unfreundlicher fragen, sie zu begreifen im Stande ist. Es wäre über bas Buch kein Wort zu verlieren, wenn es nicht in den Seiten über Kafka einige deutende und zu diesem Dichter hinführende Bemerkungen enthielte. Ermöglicht doch wohl dadurch, daß Schoeps sich mit diesem Autor nicht nur Zitate ausbeutend befaßt hat; er zeichnete unseres Wissens schon vor Jahren als Mitherausgeber der nachgelassenen Schriften Kaftas. Wenn der Arbeit nur gelingt, burch bie angeführten Legenden, die von einer für unsere Tage gewaltigen Symbolkraft sind, Kafka einige neue Leser zuzusühren, dann mag ihr Zweck schon erfüllt sein. Zum Schluß können wir uns die Bosheit nicht ersparen, Schoeps nochmals zu Wort kommen zu lassen — und zwar im Hinblick auf den Stil. "Noch einmal war (bei Burchardt) die große Möglichkeit, zeitfern zu leben, in einsamer Höhe hell aufgeleuchtet. Aber der Aufstieg auf die hohen schneebedeckten Firne war ein verzweifeltes Unterfangen geworden. Die Zahl der Bergsteiger ward immer kleiner. Die Eisbede trug nicht mehr. Friedrich Niehsche, der die Firne der versgangenen Gebirgswelt kannte, stieß — während das gebildete Bürgertum sich auf den Hügeln des Flachlandes noch vergnügte, schrille Kassandrarufe aus..." Die große und größte Problematik kommt heute vor dem primitivsten handwerklichen Können — selbst wenn sich der Schriftsteller mit so ausgezeichneten Vorbildern, wie den hier behandelten, befaßt. Darin soll nicht nur ein Tadel, sondern ein Symptom für die überwältigende "Schwere" unserer Zeit gesehen werden.

Weltliches Brevier.

Gespräche des Erasmus. Ausgewählt, überset und eingeleitet von hans Trog. (Berlag Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 5.50.)

Man erwarte in diesen Gesprächen gemäß der im gegenwärtigen Jahr wieder neu beleuchteten Größe des Erasmus nicht hohe Spekulation und Forschung. Es geht um den Alltag, um den stets profanen Alltag; was ihn heute noch wissenswerk macht, ist allein der Umstand, daß er mit den Augen und Empfindungen eines seinen Geistes wahrgenommen ist. Wir haben heute anderen Aberglauben, andere Moden, Stumpssinnigkeiten und Ungeschlachtheiten — aber doch eben nur Variationen der gleichen Themata, sodaß es immer noch lohnt, zu hören, was ein gescheiter Kopf ehedem dazu glosserte.

Wem die vorsichtige, oft nur indirekt andeutende Kritik des Erasmus zu zahm erscheint, der versetze sich in die Situation des Humanisten, also eines freien Geistes und Menschen, in dem dieser berühmte Menschenverstand auch wirklich gesund ist, in einem unserer autoritären Staaten. Wer wagt es heute, dort wie Erasmus gegen

bas "Ballfahrten", gegen die anmagenden braunkuttigen "Frangiskaner", gegen die auftrumpfende Unbildung — "wir wollen tanzen, tuchtig trinken, auf die Jagd gehen, spielen und lachen" (bas sind die Maximen eines Abtes) — so realistisch und freimütig das Wort zu ergreifen? Erasmus bedient sich angesichts der erdrückenden Gewalt — muhfam zwischen ben Parteien seinen Plat behauptenb — aristophanischer Mittel, er macht lächerlich. Derb zuweilen, naturalia non sund turpia, aber ohne Berkommenheit, auch ohne geistige Aberheblichkeit. Sein Argument ist schon burchaus aufgeklart; selbst in diesen kleinen Fragmenten, übungsftuden einer Rritik ber alltäglichen und der Glaubenswelt zeichnen sich in der Haltung dieses Mannes die großen Auseinandersetzungen einer kommenden Epoche ab. "Was ich in der heisligen Schrift und im Apostolikum lese, das glaube ich voller Zuversicht, nec ultra scrutor, darüber hinaus grüble ich nicht. Wenn etwas durch allgemeinen Brauch des Christenvolkes angenommen ist, was nicht direkt der heiligen Schrift widerspricht, so behalte ich es bei, um niemandem ein Argernis zu sein." Bald wird man nach ihm nicht mehr Kücksicht nehmen, ein Argernis zu sein, wie es dieser gentil unwo in seiner umsichtig bewahrten Einsamkeit und Alleinigkeit tat.

Wenn man die verwandte Situation für den, der im Beist lebt, heute und in ben Wirren ber Reformation und Gegenreformation bebenkt, bann rechtfertigt fich auch über den fragwürdigen Unlag einer blindlings eintreffenden Satularfeier binaus eine Neuausgabe ber Dialoge. Dabei muß man noch beachten, daß ber eigentliche Zweck für Erasmus nicht einmal die Zeitsathre war, sondern die Abfassung eines in lebendigem Latein abgefaßten Ubungsbuches! So wird die Abersetzung zum Kuriosum; auch wenn sie so vorzüglich ist, wie die von Sans Trog, die nun nach 30jähriger Paufe neu aufgelegt wird. — Das Außere bes Bandes ist von bestem Beschmad gefertigt. Bielleicht läßt es sich für ben Berlag wirtschaftlich noch einigermaßen rechtfertigen, ein tleines Beiheft mit den lateinischen Texten folgen gu laffen. Er würde damit gewiß manchem unter uns, die wir im Zeitalter eines "britten Humanismus" stehen sollen, eine Freude bereiten und ihm die unterhaltsame Mög-lichkeit eröffnen, an diesem Text sein Latein zu bereichern.

Beist?

Richard Karl Ganzer: Geift und Staat im 19. Jahrhundert. (Hanseatische Berlags= anftalt, Hamburg. RM. 1.-.)

Zuweilen ist es gut, wenn man sich zu den "Rlassikern" flüchten kann, um die

treffende Antwort zu finden.

Herr Ganzer schreibt auf Seite 8 seiner Schrift — es handelt sich dabei um ein wahllos herausgegriffenes Beispiel: "Ein geistiger Anspruch, der sich darin gefällt, sich über die Auseinandersetzungen im realen Leben, über die Aufgaben und Bedrängungen des Volkes hinauszuheben, wird notwendig wurzellos werden; der abgezogene Raum, in den der Geist so hineingerät, ist dann allein von der übersteigert hochmütigen Ideologie erfüllt, daß eine Leistung ohne Bindung möglich sei."

Wir wagen Friedrich Nietsiche mit "Ecce Homo, Fall Wagner, 2" zu bemühen und entgegnen zu lassen: "Es gibt eine reichsbeutsche Geschichtsschreibung, es gibt, fürchte ich, selbst eine antisemitische, — es gibt eine Hofgeschichtsschreibung und Herr von Treitschke schämt sich nicht. . ."

Es soll damit nicht gesagt sein, daß an der Aussage Ganzers nicht etwas treffend wäre; was ihre Prägnanz zerstört, ist nur eben gerade die angeprangerte "übersteigert hochmütige Ibeologie", der prahlerische und fatale Glanz einer Definition, die nicht klar, sondern nur plump und bestechlich ist. Man hatte als Fazit und Exemplum zu der angeführten Stelle auch einen zeitgenössischen Titel anführen

können: Prof. Lennard (1905 Nobelpreisträger!) "Deutsche Phhsik".

Bas mit einer zufälligen Abfolge von Begriffsbestimmungen, wie ber angeführten, für die tiefere Rlärung der geistigen Probleme des 19. Jahrhunderts, dieses Geschichtsraumes verwirrend gefüllt mit den gegensätlichen Schicksalen und Geschicken, geleistet werden kann, liegt zutage. Ein Porträt (S. 22): "Kant führte ihm (Rleist) bann die entlegensten Möglichkeiten, zu benen ein nur geistig gerichtetes Bemühen gelangen konnte, bor Augen: da wollte Kleist beinahe verzweifeln im Schauder vor einer Welt, die er als nur vom abstrakten Gedanken bestimmt empfand. Er rettete sich durch eine prometheische Leistung: den stärksten Impuls jener Rantischen abstrakten Welt, die Pflichtforberung eines theoretischen Raumes, die bei Rant eine rein ethische Rategorie gewesen war, schmolz er zusammen mit den Pflichtinstinkten bes Blutes und härtete sie zu einer politischen Kraft." Allein in bem Wort von den "entlegensten" Möglichkeiten entlarvt sich die Arroganz dieser Burzelanbeter; keine Größe, die nicht in diesem historischen Panoptikum Platz hätte und barin unterginge. — Wie ein Schrei der Sehnsucht dringt es durch den Jahrmarkt ihrer Feste, Preise und Prämierungen: ,,... schöpferische Impulse sind scheu wie das Wild, das die Stille der Wälder und die Einsamkeit morgenheller Wiesen braucht, und das in Gehegen, in denen man es zur Schau stellen möchte, verkummert" (S. 40). (Stephan George ist wohl nicht ganz schulblos an dieser ebenso erhabenen wie blumigen Diktion.)

Boetisierende, politisierende Oberlehrer hat es zu allen Zeiten gegeben. Herrn Banzer verlachen, heißt noch nicht, sich über den Faschismus, dem er submissest dient, lustig machen. Was bedeutet es aber, wenn eine so banale, jeder tieferen Erkenntnis ber Geschichte spottende Rede vor einem Universitätsgremium gehalten werden kann; wenn sie banach von der augenblicklich repräsentativsten einschlägigen Stelle, dem Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands", in dessen Schriftenreihe auf-

genommen wird?

Alexander Mitscherlich.

Volksdeutscher Kampf.

Bollsdeutscher Rampf, von Richard Wichterich. (Berlag: M. Du Mont Schauberg, Röln. 1936.)

In knappen Umrissen führt uns Richard Wichterich ein Stud beutscher Geschichte vor Augen. Es ist nicht weltbewegend, was in seiner Schrift abgehandelt wird, nichts, das Europas Gesicht groß verändern oder seine historische Linie wesentlich verschieben würde, bennoch aber wichtig genug, um manche Entwicklung ins Große besser zu verstehen. Es bleibt immer die alte Sache, daß Druck Gegendruck erzeugt und wenn man heute in Europa vielfältig Bedenken hat gegen die unerbittliche Wehrhaftmachung Deutschlands und sein Bestreben, wieder in die Stellung eines Machthabers emporzurücken, so mag uns gerade das Aufzeigen der Mühsale und Schwierigkeiten eines jahrzehntelang geführten Rleinkrieges um die Selbstbehauptung auch ein hinweis für die Beurteilung dieser Tatsache sein.

Wichterichs Buch berichtet von den Kämpsen, die schon vor 1914, besonders aber nach dem Umfturz von 1918 um die Deutscherhaltung gewisser Gebiete geführt wurden und zum Teil noch geführt werden. Die Räume, in denen sie sich abspielen, sind verhältnismäßig klein. In fernen Erdteilen würde man sie ein Nichts achten. Hier im Herzen Europas aber ist jede Handbreite Bodens wichtig und auf eine Hundertschaft Menschen diesseits oder jenseits der Grenzen kommt es irgendwie an. Wir legen deshalb Wichterichs Buch nicht ungelesen beiseite, sondern lassen uns an hand des Lebens hans Steinachers durch all die Nöte der Randbeutschen führen, bon denen die im Binnenlande sitzenden taum etwas wissen.

Da Steinacher ein gebürtiger Kärtner ist, zeichnet Wichterich als Einleitung zu seinen Ausführungen die schon wiederholt dargestellten Zustände der alten öfterreich-ungarischen Monarchie mit ihren immer bedrohlicher werdenden nationalen Sonderentwicklungen. Die tragische Rolle in diesem Wettbewerbe spielten die nun zu einer volklichen Minderheit herabsinkenden Deutschen, aus deren Mitte — man benke nur an Herbers weittragenden Einfluß — die Ideen reiften, die den Tschechen, Slovenen, Ungarn sowie den baltischen Bolfern ihr Selbstbewußtsein brachten. Die einstigen Kulturträger des Habsburger Reiches wurden durch diese Erweckungen immer mehr an die Wand gedrückt. Die großdeutschen Wunschträume ihrer akademischen Oberschicht fanden nicht das gleiche Echo im Mutterlande wie die panstavistischen ober italienisch-irredentistischen der Tichechen, Slovenen und Trientiner, hatten doch die Hohenzollern für ein Großbeutschland so wenig übrig wie die Hab3= burger. Es bedurfte schon der furchtbaren Erschütterung des Zusammenbruches, um bas gesamte Volk ber alten Oftmark zur Besinnung zu bringen, um was es eigentlich ging. Als dann alles verloren schien — die einstigen Brüber im Staate waren ringsum hereingebrochen und trachteten ihre neuen Grenzen möglichst weit in beutsches Gebiet vorzuschieben, — als alle müde waren und nach den Kriegskatastrophen

zerstreut, trat der schon im Feld männlich entschlossene Reserve-Offizier Hans Steinacher auf ben Plan. Er war es, ber in wirklich helbenmutigem Abwehrkampfe feine Landsleute gegen die Jugoslaven führte und es verhinderte, daß Rärnten aus dem beutschen Rulturverbande herausgerissen wurde. In diesem, zwei Jahre dauernden Ringen, das Mut, Ausdauer und Berftand in gleichem Mage beanspruchte, hat Steinacher viel gelernt. Die gewonnenen Erfahrungen setten ihn in Stand, bald nach Kärntens Sicherstellung die Abstimmung in Schlesien tatkräftig zu unterstüßen und am 24. April 1921 von Tirol aus der Welt zu zeigen, daß von rund 134 000 Stimmberechtigten 132 000 für den sofortigen Anschluß an Deutschland bereit waren. Etwas später tampfte Steinacher von neuem im Burgenland für ben schmalen Streifen deutschen Bodens, den die Heinzen bewohnen und zog sich endlich, man kann wohl sagen, nach zehnjährigem Kriegsdienst, nach Frankfurt zu-rud, um dort sein Studium zu vollenden. Inzwischen spitzten sich die Verhältnisse im Rheinland immer mehr zu, bis Steinacher seine eigene Arbeit wieder verließ und sich auch dort des bedrohten Deutschtums annahm. Seiner Tatkraft ist es mit zu verbanken, daß das ausgemergelte Rhein- und Ruhrgebiet dem Drängen der Sonderbündler und alliierten Mächte zum Trot beim Reich verblieben ist. Wie Steinacher unerkannt und unbekannt, sich völlig hintansepend, diese Berkulesarbeit geleistet hat, ist bewunderungswürdig und wert, einmal dargestellt zu werden.

Durchaus zu beachten ist babei, daß es keine politischen Ziele waren, in beren Dienst sich Steinacher gestellt hatte. Bon keiner Partei beauftragt, von keinem Programm gebunden, ging es ihm nur um die Erhaltung deutscher Art, deutscher Sprache, deutscher Kultur, die durch die fremde Jinvasion bedroht und dem Untergang preisgegeben war. In diesem Sinne suchte er auch 1927, nachdem er das Deutschtum innerhalb der Neichsgrenzen gesestigt sah, den schon seit fünszig Jahren in Deutschland und Ofterreich bestehenden Bolfsbund für bas Deutschtum im Musland wieder zu beleben und er übernahm 1933 felbst die Führung dieses Berbandes. Ingeborg Seingle.

Die Brücke Europas.

Die Brüde Europas, von Gustav Gamper. Rascher=Berlag, Zürich. In einem 565 Seiten starken Band hat der sympathische Maler=Dichter Gustav Gamper eine eigenartige Gedichtsammlung zusammengefaßt als ersten Band seiner gesammelten Werke. Die Widmung, die diefen 1200 Gedichten vorausgesett ift, lautet: Meinem Volk und Vaterland freudig-dankbar dargebracht. Also mit einem Geschent an Bolt und Land der Schweiz haben wir es hier zu tun. In einer beigefügten Notiz am Schluß bes Bandes erklärt ber Dichter, das vorliegende Werk sei 1903 begonnen und 1935 vollendet worden. Das sind so die äußeren Daten.

Was enthält nun dies Geschenk?

MIS Gamper 1903 seine Dichtung begann, war er eben dreißigjährig geworben und heute neigt sich sein Leben dem Greisenalter zu. Ein solches Werk darf man wohl als ein Lebenswert im eigentlichen Sinne dieses Wortes bezeichnen. Sein Inhalt ist — knapp ausgedrückt — das Erlebnis der Heimat. Ein tief im Herzen dieses Schauenden, alsem Leben mit hingebendem Gemüt Zugewendeten, wurzelndes Erlebnis der Heimat steht am Ausgangspunkt dieser Dichtung. Vermutlich ist dieses Erlebnis das stärkste seines Lebens, das an Wirkung anhaltendste gewesen, denn es taucht immer von neuem auf als Brennpunkt und Herzkraft unzähliger Eindrücke, Ersahrungen und Ahnungen. Und dieses Grunderlebnis ist die Bedeutung der Schweiz als Brücke Europas. Ihrem inneren Ausbau und zugleich ihrer Lage im Herzen Europas nach erscheint dem Dichter die Schweiz als Brücke, als das Verschen Europas nach erscheint dem Dichter die Schweiz als Brücke, als das Verschen Europas nach erscheint dem Dichter die Schweiz als Brücke, als das Verschen Europas nach erscheint dem Dichter die Schweiz als Brücke, als das Verschen Europas nach erscheint dem Dichter die Schweiz als Brücke, als das Verschen Europas des Gerentschen Europas des Gerentschen Europas des Gerentsches Europas des Gerentschen Europas des Gerentsches Gerentschen Gerentschen Gerentschen Gerentsche Gerentschen Gerentschen Gerentsche Gere bindende, Einende, das Borbild ersehnter Bölkerverbrüderung.

Man spürt es, wie es ihm warm wird unterm Brusttuch, wenn er diesen Ge-

banken bom Sinn und Wesen ber Beimat benkt.

Bei meinem Volke will ich sein, Berufung fühlend, weil mich Liebe Mit ihm vereint." (S. 6.)

Seine Liebe ist so reich und stark, daß es ihm nicht genügt, in stummen Bilbern als Maler seine Beimat darzustellen, es drängt ihn zur Gestaltung im Worte, im beschwingten Rhythmus heimischer Sprache. Er wandert durch die Gaue der Heimat und läßt sich von seiner warmen Liebe Erlebnis um Erlebnis, Schau um Schau verklären. Er wandert aber auch durch die Jahre und Jahrzehnte, teilnehmend an Wohl und Wehe des Geschichtsganges. Das lustige Friedensspiel soldatischer übung, das den Jüngling ergößte, wird im Branden des Weltkrieges zu ernstem Manneserleben opferbereiten Dienstes. Weltsragen greisen ein ins heimatliche Sondersein. Jungsein und Liebessreuden wandeln sich in ernste Vaterschaft, lustvolles Trinken aus der Fülle des Reichtums der Erde wird verantwortlich, weckt Besinnung, Vertiefung, Erkenntnis. Soziale, politische und Ewigkeitssragen bewegen des sorgenden Mannes Seele und lassen ihn immer neue Worte der Besinnung, der Mahnung und der Verantwortlichkeit sinden.

Kurz — bas Leben einer reichen Mannesseele entfaltet sich in dieser Dichtung nach außen und innen, nach oben und unten. Das Ganze ist einem Spiegel zu vergleichen, worin Bild um Bild das Leben einer Epoche heimatlichen Daseins auftaucht. Der Spiegel ist das warmherzige, liebevolle und unermüdlich schaffende Bewußtsein eines schlichten Mannes, dessen auf diese Weise unserem Volk und Land zum Geschenk dargereicht wird. Wie ebel die Gesinnung ist, der dieses Gesschenk entsprungen ist, mögen folgende Verse erweisen:

"So oft unwürdiges Vergehen, Nachlässigkeit in Amts- und Staatsgeschäften Dem Bolke sichtbar wird, So oft der Tadel Einsichtsvoller sich erhebt: So oft auch weiß ich eigne Ehre mir entrissen, Als müßte jeglicher Gemeinschaft Ich beschämt entsliehn. So oft auch weiß ich mich ermahnt: An meinem Plat das Meinige zu wirken In ehrender Gesinnung, edler Tat." (S. 159.)

Aus diesem und dem weiter oben zitierten Beispiel ist auch die thpische Art der rhythmischen, meist reimlosen, aber stark atmenden Berssorm ersichtlich. Es lebt in diesem Dichter trop der anspruchslosen Wortgestaltung ein ansprechendes Worterlednis, das dem hingebenden Leser, aber mehr noch dem laut Lesenden auch schlichte, sast prosaische Formulierung eindrücklich macht. So wenn er etwa sagt: "Unser Gesandter, Pioda, sprach es aus zu Rom: "Ethische Großmacht ist die Eidgenossenschaft!"". Man spürt, wie dem Dichter dieses Wort die in die Knochen gegangen ist, ihn mächtig und begeisternd erschüttert hat. Und mag es dem nur slüchtig Lesenden zu pathetisch erscheinen, was in solgenden Versen wie ein testamentarischer Willensspruch enthalten ist, man spürt doch, daß hinter dem Pathos eine begeisterte, das Wort tragende und rechtsertigende Liebe steht:

"Deckt mit der Flagge einst mich zu, Die ich geliebt, Mit eidgenössischem Gruß! Bestattet mich in eueren Herzen! Wer meiner gedenkt, gedenke des Vaterlandes! Vielleicht schlinget ein Band sich fort Durch den Kranz der Geschlechter, Feuriger Liebe ein geheim Vermächtnis. Vielleicht vernehmet ihr Lobgesang, Mahnruf der Freundschaft." (S. 563.)

Wie eine Zusammenfassung der gesamten Dichtung erscheint am Schlusse ein Wahrspruch, der wie ein abschließendes Bekenntnis anmutet:

"Viersach strömen des Sankt Gotthard Quellen, Als ein Kreuz geteilt, in lichten Wellen In das Flammenreich der Menschenliebe, Nie versiegte, Gott entstammte Triebe.

Freiheit darf ich allen Völkern künden, Freude, Frieden in den Herzen gründen. Überselig such' ich letzte Segnung, Leuchtend aller Leuchtenden Begegnung." (S. 565.) Wenig hängt einer solchen Dichtung gegenüber von dem ab, was man den Buchersolg nennt. Und dennoch kann ein Geschenk nichts sein ohne Beschenkte, mit Bewußtsein Empfangende. Daß es solche gibt, das zu bezeugen ist der eine Sinn dieser Darlegungen. Der andere ist der Wunsch, ihre Zahl zu vermehren.

Willy Stokar.

Besprochene Bücher.

hans Joahim Schoeps: Gestalten an der Zeitwende. Bortrupp Berlag, Berlin. Preis: RM. 1.80.

hans Trog: Gespräche bes Erasmus. Berlag Benno Schwabe & Co., Basel. Preis: Fr. 5.50.

Richard Karl Ganzer: Geist und Staat im 19. Jahrhundert. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Preis: RM. 1.—.

Richard Wichterich: Volksdeutscher Kampf. Berlag M. Du Mont Schauberg, Köln, 1936.

Guftav Gamper: Die Brude Europas. Rafcher-Berlag, Burich.

Gesamtausgabe der Werte Heinrich Federers. Grote'sche Berlagsbuchhandlung, Berlin.

Arnold H. Schwengeler: Heinrich Feberer im Spiegel seines journalistischen Schaffens. Berlag Paul Haupt, Bern, 1931.

Bermann Mellen: Beinrich Feberer. Berlag Eugen Salzer, Beilbronn, 1928.

Bücher=Eingänge.

Lorenz Brunner: Marxismus am Ende? Berlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G., Einsiedeln, 1936. 212 Seiten. Preis: Fr. 4.30.

Berner Kaegi: Michelet und Deutschland. Benno Schwabe & Cie., Berlag, Basel, 1936. 221 Seiten. Preis: Fr. 6.—.

Alphonse de Châteaubriant: Die Antwort des Herrn. Roman. Berlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G., Einstedeln, 1936. 244 Seiten. Preis: Fr. 4.—.

Bital Gawer: Die Eisenbahnkrise. Ihre Ursachen und ihre Entwicklung. Berlag A. Francke A.-G., Bern, 1936. 224 Seiten. Preis: Fr. 4.—.

Otto Beiß: Bolk und Staat der Schweizer. Schultheß & Co., Zürich, 1936. 183 Seiten. Preis: Fr. 2.50.

Humm: Bolfshochschule und Gesellschaft im Kanton Zürich. H. J. Weiß, Affoltern a. Albis, 1936.

Ricard Gugwiller: Die Ratholiken und die Schweig.

Guftav Frenssen: Der Glaube der Nordmark. Karl Gutbrod Berlag, Stuttgart, 1936. 145 Seiten. Preis: Fr. 5.50.

Aus dem Inhalt des September-Beftes:

Franz Winkler: Die Welt in Aufruhr. — hans Joph: Von der staatspolitischen Bebeutung des schweizerischen Bauerntums. — Arpad Török: Das neue Mitteleuropa und die ungarische Revisionspolitik. — Friedrich Georg Jünger: Humor und Fronie. — hans karl Frey: Völkische Schwierigkeiten in Jugossawien.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe Inseratbestellungen an A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2.

gestattet. — Abersetzungsrechte vorbehalten.